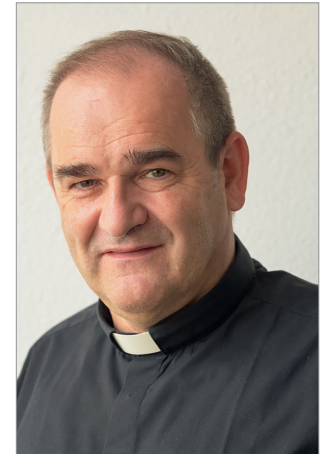


Unser Projekt:



Für Familien, die trachten müssen, überhaupt genug zu essen aufzutreiben, ist Bildung wohl nicht Hauptaugenmerk im Alltag. Noch schwieriger, am Unterricht teilzunehmen, ist die Situation für Mädchen. Sie können oft allein deshalb nicht zur Schule gehen, weil sie kein Geld für Monatshygiene-Artikel haben. Die Mariannahiller Missionare unterstützen Familien und Mädchen in Sambia und sind dabei auf Hilfe angewiesen.

Liebe Leserinnen,
liebe Leser!



30 Stunden im Herbst 2021 werde ich wohl nie vergessen: am 4. Oktober durfte ich im Kreis von Mitbrüdern mein 40-jähriges Professjubiläum feiern, 40 Jahre Mitgliedschaft in dieser Missionsgemeinschaft. Ein schönes Fest, voller Dankbarkeit. Am Abend war ich mit meinen Geschwistern dabei, als meine Mutter ihren Lebenslauf beendete, im Alter von 87 Jahren. Sie wurde eine Woche lang im Krankenhaus palliativ gepflegt und wir konnten bei ihr sein, soviel und solange wir wollten. Das war für uns alle ein Segen, eine geschenkte Zeit des Abschiednehmens! Am nächsten Morgen war ich beim Röntgenarzt, wegen Rückenschmerzen. Das Gesicht des Arztes wurde immer besorgter und schließlich sagte er: „Ich kann sie nicht heim lassen, sie haben einen Tumor an einem Brustwirbel, der auf die Nervenbahnen drückt. Es droht eine Querschnittslähmung. Ich habe schon den Krankenwagen bestellt, der Sie in die Uniklinik bringt.“

So änderte sich mein Leben radikal in diesen zwei Tagen und seitdem bin ich auch in fast ununterbrochener Krebsbehandlung, die sehr gut anschlägt. Und ich verspüre große Dankbarkeit in einem Land zu leben, das den Erkrankten auch eine so aufwendige Behandlung ermöglicht. In Simbabwe, wo ich viele Jahre lebte, bedeutet so eine Erkrankung meist das Todesurteil. Und so gesellt sich zur Dankbarkeit auch der Schmerz über diese Situation.

Ein Freund aus Studientagen hat mir ein kleines Gedicht gesandt, als er von meiner Erkrankung hörte. Es ist von Hilde Domin, einer deutschen Dichterin jüdischen Glaubens, die den Holocaust im Ausland überlebte. Sie schrieb in diesem kurzen Text: „Es knospt unter den Blättern. Das nennen sie Herbst.“ Der Tod der Mutter, die Krebserkrankung, all das ist Herbst. Aber unter den Herbstblättern leben junge Knospen, viele von ihnen. Dafür meine Augen und mein Herz zu öffnen, das hat mich der Herbst 2021 gelehrt!

Ihnen herzlichen Dank für Ihre Verbundenheit mit uns Mariannahiller Missionaren!

Ihr

Pater Christoph Eisentraut
Pater Christoph Eisentraut CMM

Inhalt dieses Rundbriefes

Leitartikel	1
Wir bleiben –	
Die Mariannahiller Missionare in der Schweiz	2
40 Jahre im Weinberg des Herrn	4
Die Steine sind Zeugen	4
Vergelt's Gott	5
Zum Nachdenken	5
Hürden für Mädchen in Sambia	6
Im Blickpunkt: Pater Jörg Thiemann CMM	8

Wir bleiben

Der Churer Bischof Joseph Maria Bonnemain weihte in Altdorf, Schweiz, bei einem festlichen Gottesdienst die St. Josefskapelle ein

An diesem strahlend schönen Sonntag der Weltkirche hat sich im Inneren der Hauskapelle der Mariannhiller Niederlassung in der Schweiz ein besonderes Bild geboten. Zwei große Monitore und ein Kamerteam sind Zeichen, dass der Gottesdienst weltweit live übertragen wird. Feierlich der Einzug, angeführt von Ministranten, gefolgt von Patres und Missionaren von Marianhill, dem Dekan und Ortspfarrer von Altdorf und dem Churer Bischof Joseph Maria Bonnemain. Pater Damian Weber, der Regionalobere der Gemeinschaft in der Schweiz, begrüßt die Festgemeinde: „Es ist mir eine Freude, dass wir unseren Bischof Joseph Maria hier bei uns begrüßen dürfen“, sagt er. Er geht auf die Geschichte der renovierten Josefskapelle ein. „1902 wurde eine neue Kapelle gebaut. Das ist dieselbe, die wir heute frisch restauriert wieder einweihen“, sagt er. Seit der Übernahme der Kapelle durch die Missionare von Marianhill 1927 werden in dieser Kapelle regelmäßig Gottesdienste gefeiert. Pater Damian Weber geht auch auf den inzwischen aufgegebenen zweiten Standort der Mariannhiller Missionare in Brig ein. „Von hier aus sind viele Schweizer als Priester und Missionare in die Mariannhiller Mission gegangen.“ Auch wenn die Zeiten für die Mariannhiller Missionare in der Schweiz schon mal goldener waren: „Was wir heute feiern“, sagt Pater Damian, „ist ein Ja zur Zukunft in dankbarer Erinnerung an eine Vergangenheit, die voll ist von Gottes Gnade.“ „Heute findet hier eine Verdichtung bedeutsamer Ereignisse statt“, begann der Bischof seine Predigt. „Wir feiern im Jahr des heiligen Joseph den Sonntag der Weltkirche und die Auferstehung Christi, die Grundlage aller kirchlichen Feiern.“ Und weiter: „Die Kirche ist vom Wesen missionarisch, ist Mission, hat eine Sendung, einen Heilsauftrag für die ganze Welt. So sind



wir sehr dankbar für das missionarische Wirken der Mariannhiller hier in Altdorf und weltweit.“

Kirchen und Kapellen seien, so Joseph Bonnemain, schöne Bauwerke. Wichtiger aber sei es, was in ihnen geschehe. „Sie sind eine Einladung an uns Menschen, die Kirche als aktive, lebendige und dynamische Gemeinschaft zu erleben“, sagt er. Die Kirche solle keine geschlossene Clique sein, sondern eine offene und für alle zugängliche Gemeinschaft.

Wie schon öfter zitiert Bischof Joseph Bonnemain das Diktum von Papst Franziskus: „Uscire!“ Die Botschaft Jesu verbreiten, das sei die Sendung, die Mission, die auch die Mariannhiller stets umgetrieben hätten.

Der Bischof geht auch auf den Satz „Gehet hin in Frieden“ ein, der stets am Ende eines Gottesdienstes fällt. Für jene, so Bischof Joseph Bonnemain, die sich berufen fühlen, heiße das: „Erst jetzt beginnt der Gottesdienst. Er soll auf der Straße stattfinden, wo die Leute auf ihn warten.“ Für den Churer Oberhirten ist das „gelebtes Christentum“.

Nach dem Glaubensbekenntnis verließen die Priester in einer Prozession die Hauskapelle, um die neu renovierte St. Josefskapelle zu weihen. Für die Weihe des Altars und der Kirche ist allein der Bischof zuständig. Nach dem Weihegebet und dem Besprengen des Altars und der Kapelle mit Weihwasser folgten fünf eindruckliche Rituale: Die Salbung des Altars mit wohlriechendem Chrisamöl, das Segnen der Wände der Kapelle mit Kreuzzeichen, die Beräucherung des Altars mit Weihrauch, das Auflegen der Altartücher und das festliche Anzünden der Lichter.

**„Wir wollen nicht gehen,
wir bleiben da!“**

Nach der festlichen Einweihung der St. Josefskapelle werden die Gäste zu einem Apéro neben der Niederlassung der Mariannhiller geladen. Hier dankte Pater Damian dem Architekten Stefan Danioth, dem Präsidenten der Stiftung Mariannhiller Missionare, Volker Zaugg, dem Geschäftsführer Tobias Schenker

und dem Baukommissions- und Stiftungsratsmitglied Stefan Flury für die gelungene Renovation der St. Josefskapelle und der Äbtissin des Benediktinerklosters Seedorf, Schwester Maria Imelda, für die gewebten

Altartücher. „Nach dem Wegzug der Kapuziner und der Schließung des Frauenklosters in Altdorf sind mit dem Frauenkloster St. Lazarus und den Mariannhiller Missionaren noch zwei Ordensgemeinschaften in Uri verblieben“, sagte Pater Damian am Schluss seiner Ansprache und fügte hinzu: „Wir wollen nicht gehen, wir bleiben da.“

Er heißt auch die drei afrikanischen Brüder willkommen, die erst seit kurzem im Haus der Mariannhiller in Altdorf leben. Pater Damian Weber sagt: „Möge ihre Anwesenheit das Feuer hier neu entfachen.“

Ein wichtiger Teil der missionarischen Tätigkeiten der Mariannhiller Missionare war und ist die Missionsprokura. Zur Durchführung von Projekten in Afrika, Kolumbien und Papua-Neuguinea wurde und wird Geld gesammelt, um „den missionarischen Dienst in allen Facetten zu finanzieren und so den Menschen in ihrer Entfaltung zu helfen.“

Mit dem Kauf des Grundstücks in Altdorf 1927 übernahmen die Mariannhiller auch die 1902 gebaute St. Josefskapelle. Bereits 1937/1938 erfolgte eine erste Gesamtanierung, 1976/1977 die zweite. Unmittelbar nach dem Josefstag 2021 begannen die Arbeiten für die dritte Gesamtrestauration der St. Josefskapelle. Eingebaut wurde ein neues Unterdach, auch die vergoldete Turmkugel und das geschmiedete Kreuz erfuhren eine sorgfältige Oberflächenrestaurierung. Die Portal-, Decken- und Wandmalereien wurden behutsam in Stand gesetzt. Zudem erhielt die Kapelle eine vollständig neu gestaltete Sakristei und einen modernen Altar nach den Entwürfen des Architekten Stefan Danioth. □



*Der Tod des
Hl. Josef als Deckenfresko
in der Josefskapelle
von Altdorf, Schweiz*

40 Jahre im Weinberg des Herrn

Am 17. Oktober, genau an dem Tag, an dem Pater Franz Hrouda CMM die Priesterweihe empfangen hatte, feierte er sein 40-jähriges Priesterjubiläum in seiner Heimatpfarre Laakirchen in Oberösterreich. Die Feier fand in sehr kleinem Rahmen mit der engsten Familie statt. Pater Franz hat die Messe geleitet, sein Schwager hat für ihn gepredigt. Mitgefeiert haben auch der Pfarrer von Laakirchen, Dechant Franz Starlinger, und jener Priester, der für Pater Franz die Primiz ausgerichtet hat, Emeritus Alois Kainberger. Besonders gefreut hat ihn, dass zwei Tanten, Schwestern seines Vaters, mit dabei sein konnten. Musikalisch gestaltet wurde der feierliche Gottesdienst vom Kirchenchor von Laakirchen, der sich erst vor kurzem formiert hatte und für Pater Franz



Pater Franz Hrouda CMM in seiner Heimatkirche

Hrouda seine zweite Messe begleitet hat. Wir wünschen noch viele segensreiche Jahre! □

Die Steine sind Zeugen

Am Allerseelentag wurde am Friedhof in Riedegg eine Gedenkstätte eingeweiht, die an alle Mariannhiller Missionare erinnert, die in der österreichischen Provinz tätig waren und jetzt in anderen Ländern begraben sind, und genauso an österreichische Missionare, die in Afrika beerdigt worden sind.

Die Weihe fand vor dem alljährlichen Gedenkgottesdienst für die verstorbenen Mitbrüder statt. Dabei wurden 29 Namen verlesen. Um eine gemeinsame Gedenkstätte für alle Mitbrüder zu haben, wurde auch das schmiedeeiserne Kreuz vom Friedhof in Wels auf den Friedhof in Riedegg geholt und die Namen der dort beigesetzten Mariannhiller auf der Stele vermerkt. Am Grab in Wels wurde ein Holzkreuz errichtet. „So werden diese Steine noch an das Wirken der Mariannhiller Missionare in Österreich erinnern, auch wenn schon längst alle gestorben sein werden,“ sagt Pater Franz Hrouda CMM.

Seit der Gründung der österreichischen Provinz hat der Friedhof dazugehört. Bereits 1936 haben die Mariannhiller bei den Behörden um die Er-



richtung des Friedhofs angesucht, weil der Pfarrfriedhof von Gallneukirchen zu weit weg ist. Gestaltet hat die schlichte, ansprechende Stele der Steinmetz Wolfgang Gollner. So werden die Steine Zeugen sein für das fruchtbare Wirken der Mariannhiller in Riedegg und weit darüber hinaus. □

Vergelt's Gott

Diesmal waren wir bei Regina Rockenschaub in der schönen Liebenau im Norden Oberösterreichs zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Frau Rockenschaub ist 77 Jahre alt und Mutter von 7 Kindern, Großmutter von 14 Enkeln und Urgroßmutter von einem Urenkel, hat im landwirtschaftlichen Betrieb mitgearbeitet und hatte somit immer einen ausgefüllten Arbeitsalltag. Trotzdem übernahm sie gerne die Verteilerarbeit unserer Missionszeitschrift von der Mutter und vom Nachbarn, und traf dadurch gerne mit ihren Zeitschriftenabnehmern auf einen kleinen Tratsch zusammen. Mit zunehmendem Alter wurden lange Gehwege beschwerlich, darum hat Frau Rockenschaub an ihrem Bruder als Chauffeur

einen wichtigen Helfer gefunden. Ansonsten werbelt die rüstige 77-Jährige noch im Garten oder tätig Näharbeiten für die Familie. Mit Freude ist Regina Rockenschaub auch ein Mitglied von Legio Mariä und freut sich immer auf die Legio-Treffen im Pfarrhof. Für ihr jahrelanges Engagement bei ihrer ehrenamtlichen Hilfe bedanken wir uns herzlichst und wünschen ihr Gottes Segen. □



Regina Rockenschaub an der gemütlichen Kaffeetafel

Text & Foto: Monika Kraml

Zum Nachdenken: Schalom - Frieden

Einmal, so erzählt eine kleine Geschichte, hatten Späher zweier verfeindeter Länder herausfinden wollen: Wo können wir am besten in das verfeindete Land eindringen? Die Späher fanden diese Stelle. Diese Stelle war nicht nur der beste, sondern auch der einzige Ort, in das Land des Feindes einzudringen. Doch an diesem Ort lebte eine junge Familie, mit einem kleinen und fröhlichen Kind.

Auch das Ehepaar war sehr glücklich miteinander. Es hieß, sie seien das glücklichste Paar auf der ganzen Welt. Wenn nun, so sagten sich die Späher, wir gerade an dieser Stelle in das Land eindringen würden, dann würden wir dieses Glück zerstören. Das können wir nicht tun. Die Späher berichteten das ihren

Feldherren. Diese hatten ein Einsehen. Dann können wir keinen Krieg führen, sagten sie. Der Krieg blieb aus. Wie schade, ja wie traurig ist es doch, dass die Kriegstreiber auf das Glück von Familien, ganz be-

sonders auf das Glück von Kindern, keine Rücksicht nehmen. Gnadenlos werden die eigenen Machtinteressen verfolgt. Die Bilder von flüchtenden Menschen aus der Ukraine machen wütend. Der Krieg in der Ukraine ist auch das Gesprächsthema Nummer 1 in diesen ersten Tagen. Viele spüren: Es ist ein Krieg, der ganz nahe ist. Erfreulich aber ist auf der anderen Seite die große Hilfsbereitschaft vieler Menschen. Wir spüren: Alles ist auf einmal hinfällig geworden, alles, was wir uns aufgebaut haben, was wir als Glück bezeichnen. In vielen Gemeinden wird verstärkt für den Frieden gebetet. Wirklicher Friede kommt von Gott allein. Jesus preist die Menschen selig, die Frieden stiften. In Lourdes, in Fatima, in Medjugorie und auch an anderen Stellen hat die Muttergottes zum Gebet für den Frieden aufgerufen und auch darum, wieder mehr zu Gott zurückzufinden. Es gibt ein schönes Wort für den Frieden – schalom. Schalom bedeutet: In der Einheit mit Gott und untereinander zu sein. Im Paradies waren die Menschen im schalom, in der Einheit mit Gott. Suchen wir diese Einheit immer wieder. Kein Krieg kann diese Einheit zerstören. □



Pater Jörg Thiemann CMM

Natürliche Hürden auf dem Weg zur Bildung

Die Missionare von Mariannahill in Sambia möchten sich gerade auch für die Bedürftigen und Benachteiligten einsetzen und für sie da sein.



Vor allem die Schülerinnen sollen von dem Projekt profitieren

Besonders möchten sie sich daher für die Bildung der Mädchen stark machen, die im ländlichen Sambia häufig benachteiligt werden.

Die heranwachsenden Mädchen haben oft kein Geld für die Schulgebühren, für Schuhe, Schuluniformen, Lebensmittel, und - nicht zuletzt - für Damenbinden. Das führt dazu, dass viele Mädchen häufig den Unterricht versäumen oder überhaupt nicht mehr zur Schule gehen.

Grundsätzliche Armut

Es sind viele Ursachen, die die Bildung der Mädchen erschweren:

Zunächst einmal ganz grundsätzlich die Armut:

Im Einsatzgebiet unserer Mitbrüder ist - teilweise extreme - Armut weit verbreitet. Es gibt wenig Ressourcen, keine Arbeitsplätze und keine Industrie. Viele Kinder haben durch HIV/AIDS ihre Eltern verloren und leben nun bei ihren Großeltern, die aufgrund ihres Alters kaum in der Lage sind, den Lebensunterhalt zu sichern. Andere leben bei Eltern, die körperlich und manchmal auch psychisch krank sind. Das Wenige, das die Familien haben, reicht kaum zum Überleben, geschweige denn für

die Schulkosten. Unsere Mitbrüder möchten den Mädchen in der Schule helfen, aber auch ihren Familien, die zuhause Hunger leiden. So haben sie damit angefangen, Lebensmittelpakete an die Familien der Mädchen zu verteilen. Sie planen auch, Suppenküchen einzurichten, damit die Kinder nicht mit leerem Magen zur Schule kommen. Weiters versuchen sie, Spender für Bücher, Stifte, Uniformen und Schuhe zu finden. So können hoffentlich wenigstens einige der vielen benachteiligten Mädchen in Sambia der Armut entrinnen.

Schlimme Wohnsituation

Auch die großen Entfernungen zu den Schulen stellen ein Problem dar. Die meisten Kinder kommen von sehr abgelegenen Orten. Nachdem sie nicht jeden Tag den Hin- und Rückweg bewältigen können, mieten sie sich zu viert oder fünft kleine Kämmerchen in Schulnähe, in denen sie während der Woche unterkommen. Diese Mädchen sind leichte Beute für Männer, die es sich leisten können, ihnen wenigstens ein klein wenig in ihrer materiellen Not zu helfen.

Ideal wären ein Schülerwohnheim in der Nähe der Pfarrzentren, und ein Team von Frauen, die auf die Mädchen aufpassen und sie beschützen. In der Pfarrei Nseluka gibt es ein schlichtes Gebäude, wo ein paar Mädchen wohnen könnten, es wird gerade renoviert. Mit der Hilfe von Wohltätern würden unsere Mitbrüder dort gerne ein Wohnheim oder zumindest einen Schlafsaal bauen.

Kein Geld für Monatshygiene

In Europa ist es kaum vorstellbar, aber im ländlichen Sambia führt schon allein der Mangel an grundlegenden Hygieneartikeln zu einem gewaltigen Problem. Häufig haben die heranwachsenden Mädchen nicht genug Geld, um sich Damenbinden zu kaufen. Oft haben sie nicht einmal sauberes Wasser, geschweige denn eigene Toiletten. Das führt oft dazu, dass die heranwachsenden Mädchen im Monat bis zu fünf Unterrichtstage versäumen,

im ganzen Schuljahr bis zu 60 Tage. Somit zerstört ein an sich natürlicher Vorgang von vornherein für die meisten Mädchen die Bildungschancen schon im Keim.

Fehlende Anerkennung

Die gesellschaftliche Mentalität im ländlichen Sambia und ein negatives Selbstbewusstsein der Mädchen in Bezug auf Bildung stellt ein weiteres Problem dar.

Die Gesellschaft lehnt eine Ausbildung für Mädchen eher ab. Vielfach werden Buben als nützlicher angesehen, weil sie diejenigen sind, die den Fami-



Verteilung von Hygieneartikeln an die Schülerinnen

liennamen weitergeben und für den Lebensunterhalt der Familie sorgen. Mädchen hingegen werden nach ihrer Heirat von ihren Ehemännern versorgt. So wird das ohnehin knappe Geld selten in die Bildung der Mädchen investiert.

Aufgrund dieser verbreiteten Auffassung denken auch viele Mädchen, dass Schulbildung für sie eine Verschwendung ist.

Um dem entgegenzuwirken, versuchen unsere Mitbrüder, die Eltern für die Wichtigkeit der Mädchenbildung zu sensibilisieren. Frauen, die ehrenamtlich

bei unserer sozialen Initiative mitarbeiten, besuchen den Einzugsbereich der Pfarrei, um mit den Leuten und besonders den Kindern in der Kirche über die Bedeutung der Bildung in ihrem Leben zu sprechen und sie für die Teilnahme an Workshops zu gewinnen. Dort können sie anonym ihre Probleme und Fragestellungen niederschreiben. Dadurch wird eine offene Diskussion über diese Themen ermöglicht. Die Mädchen haben außerdem die Möglichkeit, mit medizinischem Fachpersonal des Kasama General Hospital unter vier Augen zu sprechen. Dadurch lässt sich hoffentlich das Selbstbewusstsein der Mädchen aufbauen.

Es ist vorgesehen, diese Initiative an sechs verschiedenen Orten in Sambia zu etablieren.

Suche nach Unterstützung

Die Sozial-Initiative der Missionare von Mariannahill kommt über 800 Schulkindern zugute. Geplant ist, diese Zahl zu erhöhen, sobald genug Mittel zur Verfügung stehen. Dinge des Grundbedarfs wie Schuhe, Kleidung, Uniformen, Lebensmittel und Hygieneartikel werden monatlich verteilt. Die hohen Lebenshaltungskosten haben diese Artikel für die Mädchen im ländlichen Sambia oft unerreichbar gemacht.

Die Missionare von Mariannahill suchen daher Menschen, die ihnen bei der Umsetzung dieser Sozial-Initiative helfen. Sie sind überzeugt, diese wird eine Veränderung in das Leben dieser verletzlichen jungen Mädchen bringen. Das bringt Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Wir hoffen und beten, dass Gott uns großzügige Menschen, Familien und Einrichtungen schenken wird, mit deren Hilfe wir für die sambischen Mädchen bessere Zukunftschancen erreichen können.

„Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

(Mt 25,40b)

Ihr Pater Mario Muschik CMM

Spendenabsetzbarkeit

Aufgrund gesetzlicher Anordnung sind Spenden an die in § 4a EStG genannten Einrichtungen als Sonderausgaben abzugsfähig. Ab 2017 müssen diese Spenden von den Spendeneempfängern (wenn Vor- und Zuname und Geburtsdatum bekannt) an das Finanzamt gemeldet werden. Wir möchten darauf dringend hinweisen, dass nur der Spendeneingang auf unserem Hilfswerkkonto (Raiba Reg. Gallneukirchen, IBAN AT43 3411 1000 0005 7430) steuerlich absetzbar ist. Alle Spenden, die nicht an das Hilfswerkkonto überwiesen wurden, dürfen von uns nicht an das Finanzamt gemeldet werden.

Im Blickpunkt: Pater Jörg Thiemann CMM

Die LeserInnen des Rundbriefs kennen Pater Jörg Thiemann CMM durch seine Texte „Zum Nachdenken“.

Pater Jörg lebt und arbeitet in Maria Veen im Nordwesten von Deutschland, geboren wurde er 1963 in Haltern, ebenfalls im Münsterland. Schon in seiner Hauptschulzeit wollte er Mariannhiller Missionar werden, deshalb wechselte er im zehnten Schul-



Pater Jörg Thiemann CMM mit einer Bewohnerin des Benediktushofes

jahr ins Gymnasium des Ordens. „Unter großen Schwierigkeiten und mit Gottes Hilfe“ habe er das Abitur (bei uns: Matura) geschafft. Anschließend hat Pater Jörg das Noviziat in Reimlingen absolviert und dann Theologie in Würzburg studiert. Die Priesterweihe erfolgte im Juni 1991 in Maria Veen. Nach einem halben Jahr Praktikum in der Arbeit mit Jugendlichen unterrichtete Pater Jörg acht Jahre lang dort Religion am

Gymnasium der Mariannhiller und arbeitete weiter mit Jugendlichen. Elf Jahre lang war Pater Jörg als Seelsorger in einer Pfarrgemeinschaft, bis ihn sein Vorgesetzter fragte, ob er nicht einen erkrankten Mitbruder in der Behindertenarbeit unterstützen möchte. Der Weggang von den Pfarren ist Pater Jörg schwergefallen, aber die Arbeit am Benediktushof, wie diese Einrichtung heißt, macht ihm große Freude. „Ich habe eine schöne Aufgabe hinter mir gelassen und eine schöne bekommen“, sagt er. Denn „man kriegt mehr als man gibt“, wie er sagt. Es macht ihn auch dankbar für das, was er geschenkt bekommen hat, wenn er sieht, wie diese Menschen ihr Leben meistern. Er hat aber nicht nur vor ihnen

Achtung, sondern auch vor den Menschen in den Pflegeberufen. „Die machen das mit so großer Hingabe und Freude“, erzählt er.

In Maria Veen leben und arbeiten sechs Mariannhiller Missionare. Sie beteiligen sich rege in der Seelsorge: in Gottesdiensten, Taufen, Trauungen, im Krankenhaus, im Jugendhaus und in der Schulseelsorge am Mariannhiller Gymnasium in Maria Veen sowie in der Redaktion Mariannhill.

Pater Jörg Thiemann CMM arbeitet gern mit Menschen. Auch in seiner Freizeit besucht er gerne Freunde. Er spielt außerdem gern Schach und ist HSV-Fan (Hamburger Sportverein). Spirituell ist er seit seinem 24. Lebensjahr mit der Fokolare-Bewegung verbunden. „Das tut mir gut als Ergänzung zu meinem Ordensleben“, meint er. „Ich treffe Menschen anderer Orden und Berufungen, das ist eine große Bereicherung.“

Eine wichtige Tätigkeit in der Pastoral ist für Pater Jörg das Schreiben und Halten von Predigten geworden. Er findet immer wieder passende Worte zu unterschiedlichsten Themen. Auf die Frage, woher er diese Fähigkeit hat, meint er, dass ihm sicher hilft, dass er in Therapie seine eigene Lebensgeschichte aufgearbeitet hat. Er versuche, die Lebenswelt der Menschen anzuschauen, aber auch persönliche Gedanken und Erfahrungen einzubringen. Auch Erfahrungen aus der Seelsorge fließen mit ein. Durch die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung hat er sich außerdem angewöhnt, seine Gedanken in einfacher Sprache und in einfachen Sätzen zu formulieren.

Den Wunsch, in die Mission in ferne Länder zu gehen, hat Pater Jörg „zwischenzeitlich“ zwar gehabt, aber er hat immer seine Aufgaben in Deutschland gehabt und gesehen, dass Seelsorge auch in der Heimat unbedingt gefragt ist. „Überall kann man Seelsorge machen und Zeugnis von Jesus Christus geben,“ so drückt er das aus. □

Impressum: Offenlegung gemäß Mediengesetz

Grundlegende Richtung: Rundbrief der Kongregation der Missionare von Mariannhill in Österreich

Medienalleininhaber und Herausgeber:

Prokura der Missionare von Mariannhill, Schloss Riedegg 1,

4211 Alberndorf; Telefon: (+43) (0) 7235/62224;

E-Mail: mariannhill.austria@gmail.com

Redaktionsteam: Mag. Judith Moser-Hofstadler; Pater Christoph Eisentraut CMM;

Monika Kraml; Pater Bernhard Pagitsch CMM;

Pater Andreas Rohring CMM; Dr. Sepp Schmid

Datenschutzbeauftragte der Missionare von Mariannhill in Österreich:

Monika Kraml

Hersteller: Druckerei Mittermüller

Verlagspostamt: 4020 Linz; Sponsoring Post GZ 02Z030021S